

Lebensläufe: Samuel und Henriette Goldschmidt

Samuel Goldschmidt wurde am 16.12.1869 als erstes von vier Kindern des Ehepaares Meyer und Lisette Goldschmidt, geb. Tenbrink in Stadtlohn geboren. Samuels Vater Meyer Goldschmidt (1825 - 1896) war Metzger und Viehhändler. Die Familie wohnte bei Samuels Geburt vermutlich in der Dufkampstraße, später in Stadt Stadtlohn, Haus Nr. 153, das war das Stammhaus der Familie Goldschmidt, es bekam um die Wende zum 20. Jahrhundert die Adresse Hook 2.

Samuels Mutter Lisette (1834 – 1910) war die zweite Frau von Meyer Goldschmidt. Aus der ersten Ehe Meyers waren vier ältere Halbgeschwister von Samuel hervorgegangen, von denen aber nur die zwei Halbbrüder Jacob (*1855) und Leser (*1858) das Erwachsenenalter erreicht haben sollen. Die ältere Halbschwester Helene (*1864) starb als 14-Jährige im Jahr 1878. Auch von den weiteren Kindern, die die Eltern Meyer und Lisette Goldschmidt nach Samuel noch bekamen, überlebte nur der Bruder Levi das Kindesalter. Dieser jüngste Bruder Levi (*1877) war geistig behindert und lebte bis 1930 immer im Haushalt von Samuel Goldschmidt.

Auch Samuel Goldschmidt war von Beruf Metzger, Händler und Viehhändler. Man kann davon ausgehen, dass Samuel in die Rolle des Sorgenden hineinwuchs, sich um die Eltern kümmerte, als sie das Rentenalter erreicht hatten und auch für den betreuungsbedürftigen Bruder da war. Samuel war es, der die amtlichen Papiere nach dem Tod von Vater und Mutter unterschrieb und der den Bruder unter seine Fittiche nahm.

Der Bruder Levi Goldschmidt wird wie Samuel im Stadtlohner Adressbuch (1925) als „Händler“ bezeichnet – „vermutlich ging er seinem älteren Bruder Samuel bei dessen Arbeit zur Hand, soweit es ihm möglich war“, heißt es dazu in einer Dokumentation über die Goldschmidts aus dem Jahr 2018.¹

Auch Samuel Goldschmidt war wie sein Vater zweimal verheiratet. In erster Ehe mit Helene (Lena), geb. Lilie. Helene stammte aus einer eingesessenen Stadtlohner jüdischen Familie und war am 29.4.1867 geboren, also etwas älter als ihr Mann. Sie war das jüngste Kind ihrer Eltern, des Metzgers und Handelsmanns Isaac Lilie (um 1814 - 1890) und seiner Frau Jette (Bertha) (um 1823 in Rhede - 1899). Wann Samuel und Helene geheiratet haben, geht aus den Akten nicht hervor. Ihre Ehe blieb kinderlos.

¹ Höting, Ingeborg: Auf den Spuren der jüdischen Familie Goldschmidt aus dem Hook in Stadtlohn. Dokumentation zur Stolpersteinverlegung für Levi Goldschmidt, Stadtlohn 2018 (Manuskript). Alle hier genannten Melde-, Lebens-, Heirats- und Sterbedaten stammen aus dieser Dokumentation, die auf intensiven Recherchen im Stadtarchiv Stadtlohn und anderen Archiven fußt.

Im Jahr 1919 verkaufte Samuel Goldschmidt das Haus im Hook und zog mit Frau Helene und Bruder Levi in die Eschstraße 68 in Stadtlohn. Acht Jahre später, am 1.3.1927 starb Helene Goldschmidt mit 59 Jahren im örtlichen Krankenhaus. Es ist anzunehmen, dass ihr Tod nicht plötzlich kam, sondern dass sie an einer schweren und akuten Krankheit litt, sonst wäre sie sicher nicht im Krankenhaus, sondern zu Hause gestorben.

Schon wenige Monate nach Helenes Tod, am 11.7.1927 heiratete der verwitwete Samuel Goldschmidt in zweiter Ehe die 20 Jahre jüngere Henriette Herz, die am 28.12.1889 in Wehr/Burgbrohl in der Osthofen geboren war. In der Heiratsurkunde wird Henriette als „Haustochter“ bezeichnet. „Haustochter“ oder „Haussohn“ wurden in der Regel unverheiratete erwachsene Kinder genannt, die noch im Haushalt der Eltern wohnten. Zum Zeitpunkt der Heirat lebte die 37-jährige Henriette mit ihren Eltern in Mechernich. Auch die Ehe von Samuel mit Henriette Goldschmidt, geb. Herz sollte kinderlos bleiben.

Im Jahr 1930 änderte sich das Leben und Zusammenleben der Goldschmidts in der Eschstraße gravierend: Am 6.3.1930 wurde Samuel Goldschmidts Bruder Levi mit 52 Jahren als Patient in der Heilerziehungsanstalt Kalmenhof in Idstein (Hessen) aufgenommen. Das Aufnahmebuch dieser Heilerziehungsanstalt wurde für die Dokumentation über Levi Goldschmidt (2018) ausgewertet. Als Diagnose im Fall Levi Goldschmidts sind dort „Schwachsinn mittleren Grades, Erreg.[ungs]-Zustände“ verzeichnet. Levi hat danach also offensichtlich unter „einer geistigen Beeinträchtigung gelitten, die jedoch offenbar nur mittelschwer war und ihm vielleicht eine Mitarbeit bei seinem Bruder [Samuel] erlaubt hatte. Die genannten Erregungszustände könnten auf eine psychische Labilität hinweisen – die sich womöglich mit fortschreitendem Alter des Patienten [...] nicht mehr mit der Alltagsbewältigung in Einklang bringen ließ.“² Nur einige Monate nach Levis Aufnahme in die Heilerziehungsanstalt Kalmenhof verließen auch Samuel und Henriette Goldschmidt Stadtlohn. Sie zogen am 27.12.1930 in die nahegelegene Stadt Coesfeld.

Im Coesfelder Adressbuch von 1932/33 ist Samuel Goldschmidt mit einer „Fellhandlung“ und der Wohn- und Geschäftsadresse Weberstraße 4 verzeichnet. Dieses Haus lag nahe bei der Coesfelder Synagoge auf der der Synagoge gegenüberliegenden

² Ebd. Ingeborg Höting hat den Weg Levi Goldschmidts bis zu seinem Ende minutiös recherchiert. Danach blieb Levi bis zum 6.12.1937 in Idstein, war dann bis zum 19.1.1938 in der Anstalt Weilmünster, bis zum 21.9.1940 in der Provinzialheilanstalt Gütersloh, bis zum 27.9.1940 in der Landesheilanstalt Wunstorf, von wo aus er in die Euthanasie-Tötungsanstalt Brandenburg/Havel gebracht und unmittelbar nach seiner Ankunft getötet worden sei.

Straßenseite.³ Das Haus Weberstraße 4, in dem die Goldschmidts zur Miete wohnten, gehörte seit Ende 1930 dem jüdischen Manufakturwaren- und Möbelhändler Salomon Eichenwald. In einer späteren Baubeschreibung heißt es, es sei ein „sehr einfach[es]“ Gebäude gewesen, „Baujahr: um 1830“, „massiv, teils Fachwerk mit einem Geschoß ohne Keller und ausgebautem Dachgeschoß“ mit den Maßen 8,5 mal 8 mal 5 Meter.⁴

Ob und wie lange sich Samuel Goldschmidt in Coesfeld tatsächlich als Fellhändler verdingt hat, bleibt unklar. Sicher ist aber, dass in unmittelbarer Nachbarschaft, in der Kleinen Viehstraße 17 mit der Felle-Großhandlung Hermann Cohen ein direkter Konkurrent agiert hat. Samuel Goldschmidt könnte Cohen zugearbeitet haben, bis dato ist davon aber nichts bekannt.

Im Coesfelder Adressbuch von 1937⁵ ist Samuel Goldschmidt dann mit der Berufsbezeichnung „Viehhändler“ und der Wohnadresse Weberstraße 5 verzeichnet. Bei diesem Adresseintrag, der sich auch auf der Meldekarte⁶ für Samuel und Henriette Goldschmidt findet, die ebenfalls etwa um 1936 oder 1937 angelegt worden sein muss, dürfte es sich aber um eine fehlerhafte Angabe handeln. Wahrscheinlich ist dieser Fehler bei der Zusammenstellung der Adressen für das Adressbuch aus der Meldekartei übernommen worden.

Das Haus Weberstraße 5 stand direkt neben der Synagoge, also *gegenüber* der Hausnummer 4. Die Zeitzeugin Josi Roesmann (*1931) aus Coesfeld, die mit ihrer Familie bis 1937 selbst im Haus Weberstraße 5 gewohnt hat, versichert, dass sie als Fünf- oder Sechsjährige regelmäßig von zu Hause über die Straße (also zum Haus Weberstraße 4) wechselte, um Henriette Goldschmidt zu besuchen. „Das tat ich häufiger und gerne, weil Frau Goldschmidt äußerst kinderlieb war, sie hatte ja keine eigenen Kinder, und ich spürte: da bist du gern gesehen. Meine Eltern hatten einen Geschäftshaushalt, vier Kinder und deshalb wenig Zeit. Auf dem Sofa von Frau Goldschmidt saßen zwei wunderbar gekleidete Puppen, die ich aus- und anziehen durfte. So schönes Spielzeug gab es bei uns zu Hause nicht“, erinnerte sich Josi Roesmann noch 80 Jahre später.⁷

³ Flurbuch einsehbar im Katasterarchiv des Kreises Coesfeld.

⁴ Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen (künftig: LA NRW), L001 Nr. 3080.

⁵ Die Coesfelder Adressbücher 1932/33 und 1937 sind im Stadtarchiv Coesfeld einzusehen.

⁶ Einwohnermeldekartei für die Stadt Coesfeld, Stadtarchiv Coesfeld.

⁷ Zwei Gespräche mit Frau Roesmann führte Claudia Haßkamp im Dezember 2019 und Januar 2020. Auch die überlebende Schwester von Henriette Goldschmidt, Helena Rawicz, die 1948 irrtümlich Erbansprüche auf das Haus anmeldete, in dem ihre Schwester Henriette und ihr Schwager Samuel gewohnt hatten, bezog sich immer nur auf das Haus Weberstraße 4, nicht 5 (vgl. LA NRW, Q121 Nr. 15285).

Es lässt sich noch ein weiteres Indiz dafür anführen, dass das Ehepaar Goldschmidt Ende der 1930er und Anfang 1940 durchgängig im Haus Weberstraße 4 gewohnt hat: ein Antwortschreiben der Finanzbehörden an Samuel Goldschmidt aus dem März 1940, das an die Weberstraße 4 adressiert ist, nicht an die Weberstraße 5.⁸

Ob Samuel Goldschmidt 1937 und später tatsächlich noch als Viehhändler arbeitete, wie es im Adressbuch steht, ist auch eher zweifelhaft. Es gibt im gleichen Adressbuch Beispiele dafür, dass darin (erlernte) Berufe angegeben wurden, in denen die betreffenden (jüdischen) Personen aber schon längst nicht mehr arbeiteten.⁹ Das könnte durchaus auch bei Samuel Goldschmidt der Fall gewesen sein.

Sicher ist, dass Goldschmidt im hohen Alter von 70 Jahren noch zur Arbeit im nahegelegenen Hochmoor (heute Gescher-Hochmoor) herangezogen wurde. Das geht aus dem oben erwähnten Schriftverkehr vom März 1940 hervor: Am 5.3.1940 bat Samuel Goldschmidt darum, dass die Devisenstelle bei der Oberfinanzdirektion Münster es der Kreissparkasse Coesfeld erlauben möge, dass ihm der auf sein Konto gezahlte Lohn von 10,76 RM „von der Fa. Klasmann, Torffabr[ik], Velen [...] für sofort ausgehändigt werden kann“. – Sachlicher Hintergrund dieser Anfrage war der, dass die Finanzbehörden seit Ende 1939 systematisch die Konten jüdischer Menschen unter ihre strenge Kontrolle brachten und mit sogenannten „Sicherungsanordnungen“ belegen konnten. Die Kontoinhaber durften dann nicht mehr frei über ihr Geld verfügen – und hatten damit auch keinerlei Möglichkeit mehr, sich „unerlaubt“ ins Ausland abzusetzen. Die Devisenstelle antwortete am 14.3.1940, man habe „gegen Samuel Goldschmidt noch keine Sich. Anordnung erhalten. Gegen die Auszahlung [der] für ihn an die Kreissparkasse in Coesfeld überwiesenen Lohnbeträge bestehen daher devisenrechtlich keine Bedenken.“¹⁰

Dass für Samuel Goldschmidt keine „Sicherungsanordnung“ vorlag, zeigt, dass das Ehepaar Goldschmidt zu diesem Zeitpunkt so wenig an Geld- und Sachwerten besaß, dass sie davon eine Flucht ins Ausland nicht annähernd hätten bewerkstelligen können. Auch der Inhalt des Schreibens macht ja deutlich, dass die Goldschmidts offensichtlich auf solche vergleichsweise kleinen Summen absolut angewiesen waren, um irgendwie über die Runden zu kommen. Ob es sich bei der Arbeit, die Samuel Goldschmidt in der Torffabrik Klasmann leistete, um eine „Dienstverpflichtung“ (also

⁸ LA NRW, L001a Nr. 2518 (Devisenakte Samuel Goldschmidt).

⁹ Ein solches Beispiel ist Jakob Cohen aus der Feldmark S, der im Adressbuch 1937 als „Metzger“ bezeichnet wurde, obwohl er diesen erlernten Beruf nachweislich schon seit Jahren nicht mehr ausübte.

¹⁰ Wie Anm. 8. Es gibt bisher einen weiteren Hinweis darauf, dass ältere jüdische Männer aus Coesfeld beim Torfabbau im heutigen Gescher-Hochmoor eingesetzt wurden: Für Jakob Cohen, der seit „Mitte des Jahres 1936 zu Moorarbeiten herangezogen“ worden sein soll (Vgl. LA NRW, K204 Nr. 2080).

staatlich verordnete Zwangsarbeit) handelte, bleibt offen. Klar ist aber: Er musste Geld verdienen, um den Lebensunterhalt für sich und seine Frau Henriette zu sichern. Denn von staatlichen Fürsorgeleistungen waren Juden seit der „Verordnung über die Fürsorge der Juden“ vom 19. November 1938 komplett ausgeschlossen.¹¹

Wie die meisten der in Coesfeld verbliebenen Juden und Jüdinnen nahmen auch Henriette und Samuel Goldschmidt noch 1939 an den Versammlungen der örtlichen Jüdischen Gemeinde teil. Ihre Unterschriften finden sich unter dem Protokoll der vorletzten Mitgliederversammlung der Gemeinde Coesfeld vom 1. August 1939.¹²

Laut Meldekarte der Stadt Coesfeld sind Samuel und Henriette Goldschmidt am 11.5. 1940 noch einmal innerhalb der Stadt umgezogen, und zwar von der Weberstraße in die Münsterstraße 28. Von dort mussten sie dann nach etwa eineinhalb Jahren, am 5.9.1941 in das sogenannte Judenhaus in der Kupferstraße 10 übersiedeln.

Drei Monate später, am 10.12.1941 wurde das Ehepaar Goldschmidt mit 17 weiteren Juden und Jüdinnen aus der Kupferstraße 10 über Münster und Bielefeld ins Ghetto im lettischen Riga deportiert. Nach Angaben aus der Stadtlohner Dokumentation über die Familie Goldschmidt aus dem Jahr 2018 „standen [beide] nicht auf der alphabetisch zusammengestellten Liste der zunächst für die Deportation nach Riga vorgesehenen 374 Personen, sondern auf der „Zusatzliste“ mit den Nummern 375 bis 403. Samuel und Henriette waren hier unter den Nummern 382 und 383 aufgeführt.¹³ Dies könnte bedeuten, dass der 72-jährige Samuel Goldschmidt eigentlich für die Deportation nach Theresienstadt vorgesehen war“¹⁴

¹¹ Mit dieser Verordnung wurden die jüdischen Wohlfahrtsstellen dazu verpflichtet, allein für die Armenfürsorge der verbliebenen jüdischen Deutschen aufzukommen. 1939 wurde die jüdische Wohlfahrtspflege in die Abteilung „Fürsorge“ der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland (RVJD) eingegliedert. Die RVJD war der Zwangszusammenschluss aller jüdischen Gemeinden, Körperschaften und Verbände, die Pflichtbeiträge an die RVJD leisten und so auch die Finanzierung der Armenfürsorge gewährleisten mussten. Ein wachsendes Problem für die Aufrechterhaltung der Fürsorge bestand aber darin, dass immer weniger arbeitsfähige Juden einer immer größer werdenden Zahl älterer und kranker Fürsorgeempfänger gegenüberstand (vgl. Lemo – Lebendiges Museum online der Stiftung Deutsches Historisches Museum und Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland). Ob und mit wie viel Geld das Ehepaar Goldschmidt 1940 noch unterstützt werden konnte, ist offen. Belegt sind einmalige Unterstützungszahlungen der Bezirksstelle Westfalen der RVJD in Bielefeld an jüdische Flüchtlinge aus Coesfeld, etwa an Max David aus dem Marienring 16, der im Mai 1939 „40 Mark von der jüdischen Hilfe in Bielefeld“ für seine Flucht nach England bekam.

¹² Protokoll abgedruckt bei Aschoff, Diethard: Minderheiten in Coesfeld – Die Juden. In: Damberg, Norbert (Hrsg.): Coesfeld 897 – 1997. Beiträge zu 800 Jahren städtischer Geschichte, Bd. 2, Münster 1999, S. 1200.

¹³ Die Deportationsliste ist abgebildet: http://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_wfn_411213.html

¹⁴ Wie Anm. 1.

Was im Ghetto in Riga mit Samuel und Henriette Goldschmidt geschah, wann und wie sie dort zu Tode kamen oder ob sie noch in ein Konzentrationslager weiterdeportiert wurden, ist unbekannt. Am 7.3.1953 wurden beide für tot erklärt.¹⁵

Wolfgang Jung

Mai 2023

¹⁵ A.a.O.